

Ukrainische Nachrichten

Preis per Nummer 10 Heller,
monatlich 40 Heller, vierteljährlich Kf. 20,
ganzjährlich 4 K.

Hatdruck mit einer Qualitätsabgabe gefaltet.

Mitteilungen des Bundes zur Befreiung der Ukraina.

Redaktion und Administration: Wien VIII, Josefsstädterstrasse 79. — Telefon Nr. 13.630.
Erschließt im Zeitungsbüro H. Goldschmidt, Wien I, Wollzeile 11, und in allen grösseren Trafiken.

Herausgeber und verantwortlicher
Redakteur: Oskar Batschynskyj.
Redigiert vom Komitee des Bundes
zur Befreiung der Ukraina.
Erscheinen 4 bis 6mal monatlich.

Nummer 59.

Wien, am 30. Oktober 1915

2. Jahrgang.

Aus der befreiten russischen Ukraina.

Ein beträchtlicher Teil des ukrainischen Bodens in Russland wurde bereits von den siegreichen verbündeten Armeen befreit: westlich vom Bug das ganze Gouvernement Cholm, nördlich vom Bug Podlachien, das ist der westliche Teil des Gouvernements Grodno, östlich vom Bug Polissje, das ist der südwestliche Teil des Gouvernements Minsk, und schliesslich der westliche Teil des Gouvernements Wolhynien. Der offiziellen russischen Statistik zufolge wohnen in dem Gebiet, welches annähernd so gross ist wie ganz Ostgalizien, ungefähr 3 Millionen Ukrainer, 450.000 Juden, 350.000 Polen und 200.000 Deutsche. Dieses Gebiet ist der östlichste geschichtlich ukrainische Boden, der Boden des korymbischen Fürsten und später nach der Besetzung Kyjwa „Alleinherzogs der Ruthenen“ Romans († 1205), dessen Residenzstadt Wladimir-Wolynskyj gewesen; des ukrainischen Königs Danylo († 1264), welcher zu Dorohytschyn am Bug geboren wurde und Gründer von Cholm und des Königs George II. († 1308), der die Stadt Brest-Litowsk (ukrainisch Berestje) mit dem deutschen Rechte anstiftete; des Grossfürsten Swydryhajo (1430—1440), der als Herrscher der gesamten ukrainischen Lande in Lutz residierte — wie auch vieler ukrainischen Patrioten späterer Zeit, welche nach dem Verfall des alten ukrainischen Staatlebens bereits unter der politischen Herrschaft des ukrainischen Nationallebens auf diesem Boden organisierten. Hier in Cholm, Samostje, Blak, Pinsk, Wladimir-Wolynskyj und Lutz vereinigte sich das ukrainische Bürgertum in starken und fröhlichen national-religiösen Konföderationen („Bratstwa“), welche ukrainische Schulen (Schülerheime), Kollegien und dergleichen stifteten und die ukrainische Nationalität durch Hebung der nationalen Kultur gegen den polnischen Anbruch zu schützen trachteten. Hier in Cholm kam zuerst die Idee einer kirchlichen Union der ukrainisch-orthodoxen Kirche mit Rom unter Bewahrung des nationalen Charakters derselben auf und hier wirkten die ersten Vorkämpfer dieser Idee, der spätere Metropolit Basjan in Lutskij und der Bischof von Cholm Methodina Terlezkyj († 1649), der in Cholm ein höheres lateinisch-ukrainisches Kollegium mit einem Philosophiekursus stiftete. Ein ukrainisches Kollegium wurde auch in Samostje gegründet. In Berestje (Brest Litowsk) fand im Jahre 1569 das grosse Konzil statt, auf dem ein Teil der Ukrainer die Union mit Rom schloß. Das ukrainische Kollegium in Berestje, welches von der ukrainischen Bürgerkonföderation und dem Bischof Melotius Chrahtowytsh 1590 gegründet wurde, war eines der angesehensten zu jener Zeit. In diesem Kollegium wirkten als Lehrer der Verfasser des ersten ukrainischen „Lexikon“, Laurentius Zizanius, und einer der Gründer der „Union“, Bischof Ipatich Potius, — später, nachdem dem Kollegium auch ein ukrainisches Seminar angegliedert wurde, der gelehrte Grieche aus der Koryza, Petros Arkudios, ein Zögling des griechisch-unierten Seminars in Rom. Sogar in Pinsk, dem Zentrum des ärmsten ukrainischen Gebietes, des sumpfigen Polissje, publizierte damals ein reges ukrainisches Klerikales (ein lateinisch-ukrainisches Kollegium) nicht zu sprechen von Lutz, dessen ukrainische Bürgerkonföderation mit einem Kollegium, der Buchdruckerei und dergleichen eines der stärksten Bollwerke der ukrainischen Kultur war. Die Eruinen der altertümlichen ukrainischen Kirchen, Klöster und Burgen (bei Cholm, in Wladimir, Lutz u. s. f.) sind bis heute stamme Zeugen jener alten Kultur, welche unbeschadet unter dem dominanteren Drucke des aggressiven Polentums*) und brutalen Ressentiments**) einen allmählichen Verfall unterlag, bis schliesslich der jetzige Zustand einer kulturellen Verwahrlosung eintrat.

Allein noch im 19. Jahrhundert leistete das ukrainische Cholmerland und Podlachien einen heftigen Widerstand gegen die russische Unterdrückung, indem die griechisch-katholische Bevölkerung dieser Gebiete mit Märtyrertat die treue Anhänglichkeit an ihrer nationalen Konfession bewies. Und die ersten Regungen

*) Das ukrainische Kollegium in Lutz wurde im Jahre 1827 von bewußten Studenten des polnisch-jesuitischen Kollegiums überfallen und demoliert und nachher von der Regierung geschlossen; das Kollegium in Pinsk wurde im Jahr 1850 von der polnischen Regierung, auf Errechen der Seminaristen, ebenso das Kollegium in Berestje. Dasselbe Schicksal wurde auch allen anderen ukrainischen Schulen zuteil.

**) Die Russen haben nach der Annexion der genannten Gebiete bereits eine kulturelle Wüstenei hier vorgefunden. Die neuen Regungen des ukrainisch-nationalen Lebens im 19. Jahrhundert wurden durch den Uras von 1870 unterdrückt.

der nationalen Massenbewegung nach der russischen Revolution fanden auch im Cholmerland, in Podlachien und Wolhynien einen lauten Widerhall: In Cholm und Wolodawa, in Sjedice und Irabeschew, in Berestje, Kowel und Lutz wurden ukrainische Bildungsvereine („Proswita“), Volksbibliotheken und Kooperativen (wie zum Beispiel „Kulturell-wirtschaftlicher Verein des Namens T. Tschewtschenko“ in Kobylyny bei Berestje und andere) gegründet und zahllose ukrainische Vorlesungen, Konzerte, Amateursvorstellungen und dergleichen wurden hier veranstaltet. Die „Proswita“-Vereine in den Städten organisierten ihre Bibliotheken, Vorlesungen, Lesebücher und Darlehenskassen in den umliegenden Dörfern. Es sollte eine ukrainische Lokalzeitung gegründet werden, allein die russischen Behörden gaben infolge der Umtriebe des berüchtigten Bischofs Eulogius keine Genehmigung dazu. Mit dem Eintreten der Reaktion wurden hier alle ukrainischen Vereine aufgelöst und die ukrainische Nationalität als „staatsgefährlich“ unterdrückt. Viele ukrainische Führer wurden nach dem Nordosten verschickt, andere im Dienstverhältnis in das Innere Russlands versetzt. Das Cholmerland, Wolhynien, Pilsje und Podlachien verarmten wiederum — obwohl das Volk ebenso, wie es vor tausend Jahren gewesen, ukrainisch geblieben. Allein der während der kurzen Zeit der russischen „Freiheit“ gesäte Samen hat in den Vulkanmassen zu keimen begonnen.

Das Cholmerland, Podlachien, Polissje und West-Wolhynien wurden vom russischen Joch befreit und dürfen sich wohl der Hoffnung hingeben, dass die ukrainische Volksmasse des Inkongruenten des konstitutionellen Lebens der Zentralmächte teilhaftig werden, das ihre Sprache und ihr Volkstum von jeglichem Druck befreit werden und dass ihnen eine neue Aera der Gleichberechtigung ihres Volkstums entgegenleuchtet.

Auf dem befreiten Territorium waltet noch der Kriegsgott und deshalb sind die Nachrichten, die uns aus diesem Gebiet zukommen, sehr spärlich.

Wir sind daher bloss auf die offiziellen Mitteilungen, gelegentliche Korrespondenzen oder private Nachrichten angewiesen. Jedemfalls steht so viel fest, dass trotz der barbarischen Evakuierungsanordnung des Grossfürsten zwei Drittel der ukrainischen Bevölkerung an Ort und Stelle zurückgeblieben sind, indem dieselbe teils einen passiven Widerstand der Evakuierungsmassnahmen leistete, teils sich in den Wäldern und dergleichen versteckte, teils unterwegs den Russen entkam, oder sogar sich nie und da mit Gewalt der Evakuierung und dem Niederbrennen ihrer Habe widersetzte — der beste Beweis, dass die terroristische Agitation der Russen, die die gesamte ukrainische Intelligenz aus diesen Gebieten nach Wjatka (zirka 2000 Personen) und dergleichen deportierten und die Bauernschaft mit dem „Germanenschreck“ einzuschüchtern versuchten, ihr Ziel nicht erreichte, und dass der ukrainische Bauer den Oesterreicher oder den Deutschen keineswegs für seinen Feind hält.

Wie gesagt, sind die Nachrichten aus den befreiten ukrainischen Gebieten nur sehr spärlich. Wir werden aber versuchen, alles Wichtigere, was bis jetzt in den Blättern über die Verhältnisse in diesen Gebieten erschien, dahier zusammenzufassen.

Die Presse in den befreiten Gebieten repräsentiert vorläufig nur eine kleine dreisprachige Zeitung, die in Lutz mit Genehmigung der Militärbehörden von einem gewissen Grojss (dem Namen nach einem Juden) herausgegeben wird. Die Zeitung erscheint in der deutschen, polnischen und — russischen Sprache. Der deutsche Text ist wahrscheinlich für Militärkreise, der polnische für etliche Polen in Lutz und der russische für die dortigen Juden bestimmt, denn die ukrainischen Bauern der Umgegend verstehen das russische Idiom ebenso wenig, wie das polnische oder das deutsche.

Und von den ukrainischen Bauern und Kleinbürgern, die wirtschaftlich ruiniert und durch die durchgemachten Schrecken der russischen Evakuierung ganz niedergeschlagen sind, wird wohl niemand verlangt, dass sie jetzt an die Gründung einer Zeitung herantreten.

Einen grossen Eindruck machte auf das magyarische Publikum die Broschüre von Doktor S. Rudzkyj über die Ukraine. In einem Maße begann die gesamte Presse über sie zu schreiben. „Pesti Hirlap“, „Vilag“, „Ar Est“ und „Pesti Naplo“ brachten immer vom neuen ukrainische Artikel. Auch in den Wochenschriften und anderen periodischen Zeitschriften werden jetzt ukrainische Angelegenheiten behandelt. Es erscheinen zahlreiche Artikel über die Ukrainer in „Ar Est“, einer Zeitschrift, die den bekannten Politiker Grafen Miklos Szemere zum Herausgeber hat, in „Erdekeresztes“ in „Magyar Kultur“ und „Magyar Figyelő“, im letzteren besonders aus der Feder des Gymnasialprofessors Szandor Bonkalo. Von ihm stammt auch eine grössere Arbeit, betitelt „Az szlávok“ (das Slawentum), in welcher er sehr viel Raum den Ukrainern widmet.

Man interessiert sich gegenwärtig in Ungarn allgemein für die ukrainische Frage, und da man sie genau kennt und versteht, nimmt man auch ihr gegenüber eine sehr wohlwollende Stellung ein. Dies wird schon durch die Tatsache bewiesen, dass bereits während des Krieges Graf Tisza im ungarischen Parlament die furchtbare Lage der Ukrainer in Russland zur Sprache brachte.

Dr. Lew Hankowytsh.

Aus den Pressestimmen über die ukrainische Frage.

In einem grossangelegten Aufsatz, der in drei aufeinander folgenden Nummern (39, 40 und 41) der „Allgemeinen Rundschau“ (München) erschienen ist, und den Titel „Deutschland, Polen und die Ukraine“ trägt, befasst sich Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstages, sehr eingehend mit dem Problem der Ukraine. Er hebt die grosse wirtschaftliche Bedeutung dieses Gebietes hervor und kommt dann auf die Geschichte des ukrainischen Volkes zu sprechen, das nach dem frühzeitigen Verlust seiner staatlichen Selbständigkeit im Laufe der Jahrhunderte dieselbe immer wieder zu erlangen trachtete. Nach vielen vergeblichen Kämpfen gegen die Polen sei die ganze Ukraine zwischen Polen und Russland geteilt worden, mit dem Dnipro als Grenze. Hatte sich aber die Ukraina bisher gegen die polnische Aufsassung gewehrt, so sei sie nun von der weit rücksichtsloseren russischen Unterdrückung bedroht worden. Nach den gescheiterten Versuchen des ukrainischen Hetmans Masera, mit Hilfe des Schwedenkönigs Karl XII. das russische Joch abzuschütteln, sei über die Ukraina eine Aera der rücksichtslosesten Ausrottungspolitik herabgebrochen. Katherina II. habe die ukrainische Saporoger Sitsch, das letzte Symbol des ukrainischen Staatsgedankens, vernichtet und die Ukrainer endgültig zu russifizieren beschlossen. Der Name Ukraina sei als politischer Begriff verschwunden. Wie überall, sei dann aber auch bei den Ukrainern im Laufe des 19. Jahrhunderts der völkische Gedanke wiederwacht, gestärkt durch das Bewusstsein, eine höhere Kultur zu besitzen, als der eigentliche Russe. Das stärkste Bollwerk des Ukrainertums sei die nationale Kirche gewesen, weil sie in Unterricht und Predigt die Volkssprache beibehalten hatte. Diese Kirche sei der russischen Staatskirche einverleibt und der Clerus auf den geistlichen und städtischen Festland des russischen Herrschaftsgebietes; 1836 habe man die ukrainischen Gebetbücher verboten, auf der Kanzel, in der Schule und auch im Religionsunterricht, ebenso in der Presse, auf der Bühne und in der sonstigen Öffentlichkeit habe man nur russisch sprechen dürfen. Dies habe einen rapiden Niedergang der allgemeinen Volksbildung zur Folge gehabt. Am schwersten habe die Ukraina unter den Zwangsmaßnahmen in die russische Staatskirche gelitten. Die Union von Brest 1595, hätte einen grossen Teil der westlichen Ukraina wieder mit Rom vereinigt und damit Geistesleben und Volk auf eine höhere Kulturstufe gehoben. Der grössere Teil dieser Unionen sei durch die Teilung Polens an Russland gekommen und gleich habe die Verfolgung mit allen Graueln, deren der Russe fähig ist, begonnen; durch Kosaken und Knuten und unerhörter Grausamkeit und bestialischen Martern seien die kirchentreuen Ukrainer zu Tode gepeinigt oder in das Schizma hineingezwungen worden. In der Diözese Cholm habe das „Bekehrungswerk“ von 1871 an mit der ganzen russischen Härte begonnen. Der rechtmässige Bischof sei zum Abgang gezwungen worden, ein aus Galizien hergelauener Priester, von der Regierung mit der Verwaltung der Diözese beauftragt, die katholische Messe verboten und die unionierten Priester verboten. Man habe die ukrainischen Bauern durch Einweisung von Kleinrenten, Handlungen und Ausplünderungen zur Verzweiflung getrieben. Wenn das Volk den schizmatischen Eindringlingen den Eintritt in die Kirche verweigert, seien die Kosaken gekommen, haben geschossen und die Bauern zusammengeknutet. Was der Russeneinfall über Ostpreussen gebracht hat,

das wäre alles schon in der Cholmer Diözese angewandt worden, um das Volk wieder in die russische Staatskirche hineinzuzwingen. Zu dieser brutalen Gewalt habe sich List und Betrug gefügt und die Union sei wieder erloschen. Die Diözese Cholm und die ganze einst unierte Ukraina sei ein weites Totenfeld des Katholizismus.

Nach dieser packenden Schilderung der barbarischen, die vollständige Ausrottung der Ukrainer bezweckenden Massnahmen der russischen Regierung stellt der Verfasser fest, dass mit dem Wiedererwachen des völkischen Selbstbewusstseins sich auch in der Ukraine der Drang nach Wiedererlangung der alten Selbständigkeit zu regen begann. Die Führung haben die österreichischen Ukrainer, die unter Habsguss mildem Scepter sich ein hoheitvolles Schulwesen, Bildung- und wirtschaftliche Einrichtungen mancherlei Arten geschaffen haben, übernommen. Das Endziel, das der Verfasser sonderbarerweise „einwillen noch nobelhaft“ nennt, sei die Wiederherstellung der Ukraina als selbständiges Staatswesen. Im weiteren Verlaufe spricht der Verfasser von der Neuordnung der politischen Verhältnisse und der künftigen staatsrechtlichen Stellung Polens, und wir finden da unter seinen Ausführungen einen zu allem über die ukrainische Frage Vorhergesagten, ja zu den fortschrittlichen Anschauungen des Verfassers überhaupt im grellsten Widerspruch stehenden Passus: „Besonders müssen wir den Polen den Blick und die Hoffnung nach Osten eröffnen, die ehemalige polnische Ostmark sollte wieder ihr künftiges Kolonisationsgebiet werden. Christliche, abendländische Kultur in diese unerlösten Völkermassen zu tragen, ist ihre geschichtliche Aufgabe nach der grossen Wendung durch Gottes Führung, die wir erlebt haben.“

Damit waren auch die uns zur Verfügung stehenden Nachrichten über die befreiten ukrainischen Gebiete erschöpft. Dem die Mitteilung des „Fremdenblatt“ vom 18. Oktober l. J. zufolge der russische Generalgouverneur von Wolhynien Njewieroff eine Kundmachung veröffentlicht haben soll, in der er feststellt, dass in Wolhynien zahlreiche Fälle unzulässiger, an Hochverrat grenzenden Verhaltens gewisser Schichten der Bevölkerung verzeichnet wurden und in der er mit den schärfsten Kriegsverboten gegen die gesamte Einwohnerchaft für jeden den russischen Truppen gegenüber feindlichen Akt droht, bezieht sich auf das vorläufig noch nicht befreite Gebiet Wolhynien.

Die magyarische Presse und die Ukrainer.

(Auf Grund eines Gesprächs mit Dr. Strypaky. Demnächst erscheint ein grösserer Aufsatz von ihm über die ukrainische Frage.)

Budapest, Oktober 1915.

Vor dem Kriege wurde die ukrainische Frage von der ungarischen Presse entweder gänzlich geschwiegen oder im ungünstigen Lichte dargestellt. So veröffentlichten zum Beispiel zwei Budapestere Blätter, „Budapesti Hirlap“ und „Pesti Hirlap“, von Zeit zu Zeit Artikel über uns, in denen aber die Ukrainer als erbitterte Feinde der Magyaren und des ungarischen Staates hingestellt wurden. Informatoren und Inspiratoren jener Artikel waren galizische Rusophile, wie Markow und andere. Was Wunder, wenn die magyarische Intelligenz unter dem Einfluss solcher Informationen, ohne dabei die ukrainische Sprache, Geschichte, Literatur und die politischen Bestrebungen des ukrainischen Volkes zu kennen, ihm gegenüber eine höchst feindselige Stellung einnahm.

Die einzige Zeitung, die von Zeit zu Zeit wohlwollend über die Ukrainer schrieb, war „Vilag“. So brachte sie unter anderem zur Zeit des bekannten Prozesses in Marmaros-Siget zwei grössere Artikel aus der Feder des Herrn Doktor Strypaky, überschrieben: „Die Geschichte der ukrainischen Literatur“ und „Von Taras Schewtscheko“, nämlich des hundertsten Jahrestages seiner Geburt.

Von der Provinzpresse schrieben über die ukrainische Frage zwei von den Ukrainern in Ungarn in magyarischer Sprache herausgegebene Blätter, und zwar: „Görg katolikus Szemle“ und „Kélet“ (erscheint nicht mehr).

In diesen Blättern wurde eine höchst interessante Polemik zwischen Pater Znkowytsh, Pater Nikolaus Matej und Dr. Strypaky einerseits und den Rusophilen anderseits geführt. Einen Wendepunkt bildete hier für die ukrainische Frage der Krieg.

Anfangs hat sich die Situation für die Ukrainer noch verschlimmert. Unter dem Einfluss der uns feindselig geminteten Presse ausserhalb Ungarns und der in böswilliger Weise verbreiteten Gerüchte über den „ruthenischen Verrat“, trat die magyarische Presse mit grosser Entschiedenheit gegen uns auf. Allmählich begannen aber andere Nachrichten einzulaufen, die diese Angelegenheit in ein ganz neues Licht stellten, aber trotzdem fiel es der magyarischen Presse sehr schwer, sich da gut zu orientieren.

Teilweise wurde die Angelegenheit durch ein Flugblatt aufgeklärt, das in 30,000 Exemplaren verbreitet wurde, aber eine entscheidende Wendung verdanken wir unseren freiwilligen Sitsch-Schützen. Erst als diese sich in der Nähe von Munkacs einquartierten und in einen unmittelbaren Kontakt mit dem magyarischen Publikum und der ungarischen Armee traten, wurde die ganze Lüge von dem ukrainischen Verrat endgültig zerstört. Selbstverständlich ist da noch anfänglich verschiedene Missverständnisse unterlaufen.

Die Magyaren nennen einen jeden Galizianer einen Polen. Es erschienen also Nachrichten in der Presse, dass es eine polnische Legion („Lenczyk legion“) und eine ukrainische („polak legion“) gibt.

Bei der Neugestaltung der Verhältnisse in dem von den streitenden verbündeten Armeen besetzten Russisch-Polen, das bloss die Gouvernements Kalisch, Bielow, Lomsch, Lublin, Petrikau, Radom, Siedlec, Suwalki und Warschau umfasst, können nach der Ansicht des Verfassers die statistischen Erhebungen in Betracht. Denselben zufolge bilden die Polen ungefähr 65 Prozent der Bevölkerung Russisch-Polens. Die Assimilatio

runge theorie der Juden sei keine glückliche Lösung der polnischen Frage, es sei denn, dass durch die Verschmelzung der Juden mit den Polen dem polnischen Volke geistige Hebung und materielle Wohlfahrt gesichert werden könnte.

Die ukrainische Frage wird — wie der Verfasser bemerkt — vom Grafen Andrássy noch unbekanntes und ganz neu bei gestreift. Derselbe dürfe jedoch nicht so bloss nebenbei behandelt werden, wie Graf Andrássy es tut. Es sei ungerecht und gar nicht klug, das ruthenische (ukrainische) Element auch weiterhin nur so als Anhängsel der Polen und Magyaren zu betrachten und zu behandeln. „Bekanntlich ist schon der Name Galizien“ — schreibt mit Recht der Verfasser — „ruthenisch (ukrainisch) und nicht polnisch. Ursprünglich. Wie gross auch die Fortschritte sein mögen, welche das Polenium infolge seiner langjährigen Herrschaft in den ukrainischen Gebieten gemacht hat, so bleibt es doch unbestreitbar, dass Ostgalizien weit überwiegend ukrainisch (ruthenisch) ist.“ Der Verfasser weist sodann auf die Tätigkeit des Bundes zur Befreiung der Ukraine hin. „Es ist bezeichnend, dass der Bund aus Anlass der Einmischung von Cholim an Kaiser Wilhelm und Generalfeldmarschall Mackensen begeisterte Glückwunschkommuniquen gerichtet hat, die auch dankend zur Kenntnis genommen worden sind. In dem Telegramm an den Kaiser wird Cholim „die altertümliche Residenzstadt des ukrainischen Königs Danilo und die Hauptstadt des westlichsten von den Ukrainern bewohnten Gebietes“, im Telegramm an Marschall Mackensen „die ehemalige Hauptstadt des ukrainischen Königreiches Lodomirien“ genannt.“

Schliesslich widmet der Verfasser den polnisch-ungarischen Beziehungen einen Abschnitt, hebt auch bei diesem Anlass in dankenswerter Weise hervor, dass es auch in Ungarn Ruthenen (Ukrainer) gebe, schildert deren politische Lage und bedauert, auf die Verhältnisse in Ungarn nicht näher eingehen zu können, weist aber im allgemeinen darauf hin, welcher Weg in der Lösung der polnisch-ukrainischen Beziehungen einzuschlagen wäre. Bei der Lösung der polnischen Frage müssten alle Umstände sorgfältig berücksichtigt werden, von welchen nach Lage der Dinge und nach menschlicher Voraussicht die Erreichung des obersten Zieles abhängig ist. „Dieses oberste Ziel kann nur das sein: in den von russischen Joch befreiten Gebieten solche Einrichtungen und Zustände zu schaffen, welche die Wohlfahrt, die Ruhe und den Frieden sowohl der befreiten Länder wie auch Europas verbürgen.“ Diesen Ausführungen des unvoreingenommenen deutschen Publizisten schliesst er uns vollinhaltlich an.

Taras Schewtschenko:

Wie oft dein Wuchs...

Wie oft dein Wuchs, wie eine Gerte,
Und deiner reinen Schöne Zärte
Erfröhen meine Augen mir!
Und schauen muss ich nur und für
Und traue! als ob die Gott gehörte
Muss manchmal beten ich dir.
Doch stets wird mir, dem stillen Alten,
So oft ich, Hebes Kind, dich seh,
Um deine Himmelschöne weh...

Wie wird sich einst dein Los gestalten,
Wer wird dein guter Engel sein?
Wer schützt dich von des Arges Gewalten,
Wer wird dich lieben tief und rein?
Allein stehst du im Menschenkreise
Und hast nur Gott, du arme Waise ...
So bete, Herz, und ich bleib' still
Mit dir zu Gott. — Denn voller Ahnung
Erscheint ein Traum mir — eine Mahnung ...
Und also künftigt mein Gefühl,
Dass ich auf dich nicht schauen will:
Mir träumt's: Da bist schon eine Mutter,
Doch ist dein Lebensweg kein guter,
Du hungerst grass mit deinem Kind
Und hungernd welkst dahin geschwind,
Um jede Hoffnung arg gepollt,
Und stehst in böser, fremder Welt
Allein, allein ... Dein ganzes Gut
Daher ist nur dein armes Blut,
Dein Kind ... Doch bis es dein Gekos'
Zum Leben bringt und bis es grosse
Und flügel wird, wirst du dann, Arme,
Schon alt und schwach. Und hehest dann
Die Bösen und die Herzenslosen
Um Christi willen um Almosen,
Doch keine Tür wird angetan
Vor deiner greisen Hand.

Und wieder schaut mein Blick, du Reine,
Auf dich, in deinem Jugendscheine,
Dieweil dein Ausblick mich errent,
Ich schau und ich bete leise,
So bleib' zu Gott für dich, mein Kind.
O in es auch, dass Gottes Hände
Dich schützen vor dem bösen Ende,
Sobald dein Schicksal einst beginnt.

Übertragen von Ostap Hrycaj.

Politische Nachrichten und Glossen

Die religiöse Toleranz in den befreiten Gebieten.

Die religiösen Verhältnisse in den von den österreichischen Truppen besetzten Gebieten werden durch eine Verordnung des Höchstkommandierenden der Armee, Erzherzog Friedrich vom 7. März 1915 normiert. Wir wollen an dieser Stelle die wichtigsten Punkte der genannten Verordnung wiedergeben.

Der erste Paragraph dieser Verordnung verspricht die Glaubens- und Gewissensfreiheit mit folgenden Worten: „Das Geniessen der öffentlichen und privaten Rechte hängt nicht von der Konfession ab.“

Der zweite Paragraph lautet: „Jene Kirchen und religiösen Vereine, die in ganz Oesterreich-Ungarn gesetzlich anerkannt sind, haben in den besetzten Gebieten auf Grund dieser Verordnung gleiche Rechte und Pflichten wie in den beschriebenen Teilen der Monarchie.“

Der dritte Paragraph garantiert den gesetzlich nicht anerkannten Glaubensbekenntnissen die Freiheit des privaten Gebrauchs. Weitere Paragraphen regeln die Frage der Erhaltung der Seelsorger und bestimmen die Aufsicht der Behörden über die religiösen Angelegenheiten.

Das politische Programm der Verwaltung in den befreiten Gebieten.

Im Petrikauer Tagblatt „Dziennik narodowy“ erschien ein Interview eines Mitarbeiters dieser Zeitung mit dem Generalgouverneur der von Oesterreich besetzten Gebiete Russisch-Polens Freiherrn v. Dillon und dem Referenten einzelner Verwaltungsgeschäfts. Dem Inhalt dieser Gespräche werden wir noch besonders wiedergeben.

Ueber die politische Richtungslinie, die von der Verwaltung befolgt werden soll, sprach Oberst Hausner, Generalstabchef des Generalgouverneurs. Das Gespräch lautete:

— Wird die „Lostrnung“ des Cholmlandes von den österreichischen Behörden anerkannt?

— Nein, die von der russischen Regierung im Jahre 1913 durchgeführte administrative Teilung haben wir völlig aufgehoben. Wir werden keine zwecks Bildung eines besonderen Gouvernements Cholm eingeführten Veränderungen an. Aus Rücksicht darauf geben wir einzelnen Bezirken, aus denen zwecks Bildung neuer Bezirke künstlich manche Teile herausgeschnitten wurden, ihre ursprünglichen Grenzen wieder.

Tragen die österreichischen Behörden der Tatsache Rechnung, dass die russische Statistik falsch zusammengestellt wurde, um die Lostrnung der Cholmer Gouvernements zu motivieren?

— Ja wohl. Wir wissen, dass diese Statistik bestrebt war, das Prozent der Russen künstlich zu heben und wir werden daher, bevor wir an die Herausgabe der Verordnungen betreffend die nationale Frage in den östlichen Gebieten des Königreiches Polen schreiten, ihre Revision anordnen. Russland ist dort überhaupt nicht; es gibt nur Gemeinden, die von den Ukrainern bewohnt werden.

— Wir der von den österreichischen Truppen besetzte Teil Wolhyniens in administrativer Hinsicht an das okkupierte Territorium des Königreiches Polen angegliedert werden?

— Wahrscheinlich. Vorläufig dehnen wir aber die Verwaltung auf dieses Gebiet nicht aus. Dort gibt es eine rein militärische Verwaltung.

Ferner sprach Oberst Hausner von den Rechten der landesüblichen Sprachen auf dem besetzten Territorium. Unter anderem führte er über die Rechte der ukrainischen Sprache folgendes an: In den östlichen Gegenden des Königreiches wo ein gewisses Prozent der ukrainischen Bevölkerung sich befindet, werden der ukrainischen Sprache gewisse Berechtigungen zuerkannt werden.

— Wurden in dieser Richtung bereits gewisse Normen aufgestellt?

— Bisher noch nicht, denn diese Bezirke sind noch nicht organisiert. Dies wird demnächst erfolgen und dann wird man auf Grund der Statistik zwecks Wahrung der sprachlichen Rechte der ukrainischen Bevölkerung entsprechende Verordnungen herausgeben.

Die Lemberger ukrainische Presse hat an diese Ausführungen verschiedene Betrachtungen geknüpft. Wir untereinsten enthalten uns diesbezüglich jeglichen Kommentars.

Ein ukrainischer Verein in Moskau.

In Moskau wurde dem „Russkoje Slovo“ vom 10. Oktober zufolge ein Verein gegründet, der sich die Hilfeleistung der Bevölkerung der Ukraine, welche durch die Kriegereignisse gelitten hat, zum Ziele setzte. Die Gründer des Vereines sind Künstler der kaiserlichen Theater: der bekannte Opernsänger Iwan Altschewskij (der Bruder der Dichterin Christja Altschewska, der sich in der Pariser Oper den Ruhm erwarb), Theodor Pawlow-

skyj, die Opernsängerin Symina N. Koschytz, W. Rachnyskyj, S. Morgalis und Kosyniv.

Im Statut des Vereines wird es hervorgehoben, dass der Verein die durch den Krieg getroffene Bevölkerung der Gouvernementen Bessarabien, Wolhynien, Kyjiw, Podolien, Poltawa und Tschernyhiv wie auch Galizien und der Bukowina unterstützen soll.

Die konstituierende Versammlung fand am 1. Oktober im Lokal des Privatgymnasiums der Frau Rajewska statt. In der Versammlung wurde der Arbeitsplan besprochen und es wurde beschlossen, beim Komitee einige Sektionen, und zwar eine juristische, eine Approversions-, eine ärztliche, juristische, eine Wohnungs- und Arbeitsvermittlungsektion zu gründen.

Es wurde von einzelnen Rednern darauf hingewiesen, dass ausser der materiellen Lage der Flüchtlinge auch um die Befriedigung deren geistigen Bedürfnisse gesorgt werden soll.

In den Vereinssusschuss wurden gewählt: P. Odaryschenko, M. Dryki, M. Tscherniutschakewitsch, D. Rachnyskyj, O. Chruzykyj, Kosenko, J. Altschewskyj, W. Tursk, D. Pawlowskyj, P. Petriwskyj, M. Koschytz, S. Morgalis und Stalwretter S. Pellura, A. Wichmann, A. Chlomenko, Lajyna, Kokošenko und Almonosow.

Die ukrainischen „Geisel“ in Kyjiw.

Ueber das Schicksal der ukrainischen Zivilgefangenen, die von den Russen aus Lemberg als Geisel nach Kyjiw verschleppt wurden, liegen Nachrichten russischer Blätter vor. Dem Moskauer Blatt „Russkoje Slowo“ zufolge haben die in Kyjiw festgehaltenen österreichischen Zivilgefangenen, darunter der Pfarrer der St. Georgskathedrale P. Schtschepanuk, Advokat Dr. Fedak, Richter Dr. Sosnowskyj, Beamter Bankowskyj, Schulinspektor Dr. Kobjubak, Inspektor Matwylow, Bankdirektor Panikowskyj, Professor Lowowskyj, Direktor des ukrainischen Nationalgymnasiums Swientytschkyj, Assistent des polytechnischen Lehrergesetztes Dr. Batschynskyj, durch den Kyjiwer Advokaten Sdanowytch an den Gouverneur ein Gesuch um ihre Rückbefreiung über Rumänien nach Galizien gerichtet. Es sei kein Grund vorhanden, sie als „Geisel“ länger zu behalten, da nach der Wiedereroberung Lembergs die Stadt sich in österreichisch-ungarischen Händen befinde und somit nicht einleuchtend genug sei, für wen eigentlich die Gefangenen haften sollen. Der Kommandant der Kyjiwer Militärbezirke, General Trojantzkij, hat zu diesem Zweck eine Spezialkommission einberufen, welcher auch der Advokat der Zivilgefangenen beigezogen wurde.

Umwandlung der russischen Schulen in Lazarette.

Die „Bjetch“ vom 29. September d. J. bekämpft in einem Leitartikel das System, nach dem Räume für Lazarettszwecke requiriert werden. Jeden Tag werden neue Lazarette benötigt. Da aber Petersburg auch sonst mit Reisenden und Flüchtlingen überfüllt ist, ist ein solcher Mangel an freien Räumen eingetreten, dass man zur Requisition von Gebäuden schreiten muss. Statt nun erst solche Gebäude zu belegen, die am wenigsten fehlen und deren Requisition dem Volksleben den geringsten Schaden zuzieht, werden zuerst die Schulen in Lazarette verwandelt, da ja bei uns niemals die Bildung in besonders hoher Ehre stand und immer nur als „Lohnschulbildung“ betrachtet wurde.“ Man sollte zu diesen Zwecken lieber die Kinetheater heranziehen wie in Moskau und nicht die Bildung der jungen Geschlechter schädigen, die doch nach Friedensschluss so nötig gebraucht würden.

Leider zeigt sich anscheinend auch hier wieder derselbe Mangel eines festen Planes, einer richtigen Organisation, der schon immer sich in so schmerzlicher Weise fühlbar macht. Im vorliegenden Falle schien es aber doch so einfach, ein bestimmtes Schema aufzustellen und dafür zu sorgen, dass nicht gerade die wichtigsten Lebensinteressen des Vaterlandes Schaden leiden.

Finnländische Presse.

„Nowoje Wremja“ (Nummer 14188) berichtet aus Helsinki: Auf Befehl des Armeekommandanten

wurde hier die Zeitung „Jakobsstad“ wegen der Veröffentlichung des Bildes des Feldmarschalls Hindenburg mit der Überschrift „Der Bezwinger Warschens“ zu einer Gefängnisstrafe von 2000 Rubel verurteilt. Durch den Beschluss der Hauptkommandierenden des Militärbezirkes Petrogrod wurde dasselbe Blatt wegen des dreimaligen Angriffes gegen die finnländische Militärsanktionierung für die Dauer des Krieges eingestellt.

Russische metallurgische Gesellschaften in der Ukraina.

Es liegen jetzt die Abschlüsse der drei grössten ukrainischen Unternehmungen der Schwerindustrie vor von Nikol-Mariupol, Hartmann und Dniuprowsk. Die Werke waren infolge sehr bedeutender Gewinne aus Heerschlafungen in der Lage, bei grossen Rückstellungen Dividenden zu zahlen, die hinter denen der Vorjahre nicht zurücksteht, ja in einem Falle (Hartmann) sogar die Ausschüttung einer grösseren Quote gestatteten. Die Dividenden betragen bei diesen drei führenden Gesellschaften mit den beiden vorangehenden Betriebsjahren (in Rubeln):

	1913/14	1914/15	1915/16
Nikol-Mariupol	1290	15	15
Hartmann	7	7	7
Dniuprowsk	6250	6250	6250

Die Berichte der drei Gesellschaften versichern, dass die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr die besten seien.

Zur Verlegung der westrussischen Industrie.

„Torg. Prom. Gaseta“ schreibt: „Ein grosser Teil der nach Moskau, Saratow, Woronez, Koston u. a. w. verlegten Fabriken wird zweifellos für die Dauer dort verbleiben; da sie dort mit Vorteil arbeiten können. Dass Fabriken an den westlichen Grenzen erbauet wurden, rührte zum Teil daher, dass die ausländischen Rohstoffe dort billig waren. Daher werden jetzt vielleicht einige Verlegungen nötig sein, wie zum Beispiel die Ermässigung der Frachttarife für die Zustellung der Rohmaterialien an die neuen Betriebsorte. In Zukunft wird nicht mehr aus Deutschland und durch Deutschland bezogen; deswegen müssen die Frachttarife für Rohmaterialien von Odessa aus (nach Eröffnung der Rohmaterialien) und die durch Finnland den neuen Verhältnissen angepasst werden. Eine andere Unterstützung von Vorschüssen ist bereits in positivem Sinne abzusehen.“

Die Ueberführung der Industrie in das innere Russland ist gleichzeitig ein wichtiger Schritt zu ihrer unbedingten erforderlichen Russifizierung. An der Westgrenze befand sie sich unter stärksten deutschen Einfluss. Sie wurde dort nur künstlich angezogen, als Russland den Weg des Protektionismus betrat. Deutsche Fabriken, die in Russland den Absatz ihrer Waren durch den hohen Zoll unmöglich gemacht sahen, verlegten ihre Unternehmungen nach Russland, aber natürlich — wegen der leichteren Kontrolle und der Versorgung mit deutschen technischen Kräften — so nahe wie möglich an der Grenze. Jetzt ist ihre Zugehörigkeit zum Feindesland festgestellt und längere wird man die Tätigkeit ausländischer Unternehmungen mehr im Auge haben.

Noch ein anderer Vorteil wird sich aus der Verlegung ergeben: bisher sandten die Fabriken, die an den Grenzen arbeiteten, einen Teil ihrer Waren in entfernte russische Gebiete. Diese sind ihnen jetzt näher gebracht, was um so wichtiger ist, als sich in solchen Gebieten (jenseits der Wolga, im Ural, in Sibirien und Turkestan) Mineralien an Waren bereicherlich macht, der in Moskau und Petersburg nicht vorhanden ist. Im übrigen werden demächst (!) die Meerengen geöffnet sein und dann kann über Odessa der Warenaustausch mit Westeuropa stattfinden, der den russischen Markt bis zum Ende des Krieges vor dem Mangel an Ware schützen muss.“

Zur Steinkohlenbeschlagnahme in Russland.

„Nowoje Wremja“ vom 26. v. M. schreibt: „Am 25. September tagte unter Vorsitz des Unterstaatssekretärs Konowalow die Kohlensektion der „Besonderen Konferenz in der Brennstofffrage beim Handelsminister.“ Zur Verhandlung stand die Frage des allgemeinen Steinkohlenbeschlagnahme. (Weichkohle ist bereits requiriert; es handelt sich nur noch um Anthrazit.) Nahezu einstimmig wurde das Projekt einer Beschlagnahme von der Sektion abgelehnt, und die Ablehnung damit begründet, dass die Durchführung die Schaffung einer besonderen grossen Organisation verlangen würde und dadurch die Versorgung der Betriebe mit Kohle vielleicht in ein Jahr bis zu 1 Jahr verzögert werden könnte. Man sollte doch bedenken, dass in Russland 4 600 Kohlengruben existieren! Ausserdem müsste gleichzeitig mit der Beschlagnahme auch der Verkauf monopolisiert werden! Dieser Beschluss der Sektion wird der Vollversammlung der besonderen Konferenz vorgelegt werden.“

Eine russische Staatsraffinerie.

Der russische Ministerrat hat das Bergbau-department beauftragt, einen Entwurf und Kosten-

anschlag für eine Naphthafabrik, die man für Staatszwecke in Baku errichten wird, anzufertigen. In dieser Fabrik sollen jährlich 40 Millionen Pud Naphtha (desert raffiniert werden, dass das gereinigte Naphtha das Pud 20 Kopeken kosten wird. Sollte der Vorrat ausreichen, so würde der Staat auch einen Teil des Petroleum des Naphthafabrikanten abrotten. Man erwartet, dass infolge Errichtung dieser Fabrik die Naphthapreise bedeutend fallen werden.

Bücherschau.

Dr. Rudolf Stöbe: Die Ukraina und ihre Beziehungen zum Osmanischen Reich (Länder und Völker der Türkei). Schriften des Deutschen Vorderasienkomitees. Herausgegeben von Dr. jur. et phil. Hugo Grothe). Verlag von Veit u. Comp. Leipzig 1915. 35 Seiten.

Das ukrainische Problem ist auf dem Gebiete der internationalen Politik im Zusammenhang mit der heutigen russischen Frage angefasst und wird vorwiegend d unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, da man in der Ukraina nicht ohne Grund die einzig wirksame Wasser Stolle des russischen Imperiums sieht. Dieser Betrachtungspunkt erschöpft aber das Wesen des Problems im internationalen Sinne durchaus nicht. Der Schwerpunkt der politischen Bedeutung der ukrainischen Frage liegt vielmehr auf einer anderen Stelle, und zwar in dem Komplex von politischen und wirtschaftlichen Fragen, welche mit dem Schwarzen Meere, Anatolien, Mesopotamien u. a. w. verbunden sind. Eine Regelung dieser Fragen im Sinne der Bedürfnisse der Zentralmächte stösst auf den Widerstand Russlands und Englands; die Beseitigung der beiden Hindernisse ist nur an zwei Stellen möglich: am Suezkanal und am Dniuprowsk. Die Bedeutung Ägyptens für Grossbritannien und der Ukraina für Frankreich und England ist sehr in dem wirtschaftlichen Werte des Bodens der beiden Länder, als in ihrer geographischen Lage. Sie bilden die Hauptbastionen, welche zu beiden Seiten des umstrittenen und in Hinfunkt noch mehr zu umstreitenden Gebietes auf der Wacht der russischen und englischen Interessen stehen. Das politische und wirtschaftliche Interesse der Zentralmächte beschränkt bereits seit zwei Jahrhunderten die Entwicklung der deutschen politischen Welt; im Zusammenhang damit war man über die Bedeutung des Suezkanals und Ägyptens nie im unklaren, aber über die Ukraina? Diese pflegt man noch immer als eine innerpolitische Frage Russlands, nicht aber als das Fundament der russischen Weltanschauung zu bezeichnen. Besonders diejenigen Kreise der Zentralmächte, die aus verschiedenen Gründen der ukrainischen Frage nicht skeptisch, teils direkt unfreudlich (ja, es gibt auch solche) gegenüberstehen, scheinen diese wichtige Frage der Ukraina vollkommen ausser acht zu lassen.

Deshalb muss dem Verfasser der obigen Schrift volle Anerkennung gezollt werden, dass er die ukrainische Frage als ein wichtiges Element des Reiches verbandene ansetzt und historisch zu beleuchten versucht. Für ihn, der augenscheinlich weder die ukrainische noch die russische Sprache genügend beherrschte, um die betreffende wissenschaftliche Literatur selbständig verarbeiten zu können, erwies sich die Notwendigkeit, seine Ausführungen grösstenteils auf Grund weniger, in der deutschen Sprache erscheinender, monographischer und historischer Verfassungen niederzulegen. Darin sind in seine Darstellung einige tatsächliche Irrtümer eingeschlichen. Man muss aber zugeben, dass es bei solchen Publikationen weniger auf die einwandfreie Feststellung einzelner historischer Geschehnisse als auf die richtige Erfassung des historischen Entwicklungsbegriffes ankommt; dieser aber ist dem Verfasser nicht fremd geblieben.

Bei der Gelegenheit muss nachdrücklich erinnert werden, dass ein verlässliches Handbuch der ukrainischen Geschichte in deutscher Sprache heute zutage unentbehrlich erscheint. Solange es nicht möglich ist, ein eigens zu diesem Zwecke verfasstes Werk zu geben, muss an die Veröffentlichung einer Uebersetzung unverzüglich geschritten werden. S. T.

Auszeichnung eines ukrainischen Offiziers.

Stefan Kalynowytch, Leutnant im 95. Infanterieregiment, erhielt für tapferes Verhalten bei dem Punkte die Belohnung habende Anerkennung. (Signatur „Ladin“ am Bande des Militärverdienstkreuzes).

Im Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraina soeben erschienen (in ukrainischer Sprache):

„Selim pissen“ („Sieben Lieder“). Ein Gescheh des Bundes zur Befreiung der Ukraina der ukrainischen Soldaten. Wien 1915. 16 Seiten. Preis 20 Heller. Vom Pressbüro des k. u. k. Kriegsministeriums genehmigt. — Unter die Melodien der sieben beliebten ukrainischen Volklieder wurden hier zeitgemässe vollständige Texte niedergel. Das kleine Liederheft (mit Noten) wird sich wohl bald einer grossen Beliebtheit unter den gewandigen ukrainischen Soldaten erfreuen. Zu beziehen (besten in einer grossen Anzahl von Exemplaren) durch die Verwaltung unseres Blattes (Wien VII, Josefstadtstrasse 79).